

## Reisenotizen

Vier Jahreszeiten in einem Monat

Vier Jahreszeiten in einem Monat: Spaetherbststuerme, deren quirliche Regenwasserwuelste die Zugsscheiben blenden. Das Fortissimo Furioso im Wintersatz der Atlantiksymphonie, die selbst die massigen Wanten des Riesenschiffs zum Huepfen und Zittern bringt. Leises Schneien zwischen den alten Staemmen von Neuengland-Suburbia, maechtig die Esche, die Buche, deren goldenes und rotbraunes Laub ich vor Jahren schon mit genussvollem Rascheln zusammenreche. Beim Aufwachen Maerchenzauber, Stille, die nur vom Scharren der Schneeschaufeln angekratzt wird. Und dann Kinderlachen, Rufen, Bellen am Nachmittag. Zurueck bleiben zwei Schneemaenner und eine Schneefrau, bunte Scherpe, Ruebennasen, Topfhut. Goldener Himmelschrei ueber Abendhorizont in einfarbiger Regenlandschaft. Lilabraun duester die Waelder und Seen und Moore auf der Zugsfahrt zwischen Boston und Albany, wie sie die Glarner Auswanderer auf ihrer Reise nach Chicago, New Glarus auch schon gesehen haben moegen, bang damals; und die stillen Gehoefte mit Wasserturm, Silo und Schlammstrasse. Und dann Herbst, Fruehling und Sommer in Kalifornien, launig durcheinander gemischt: Ahornblaetterhaende, Rot und Gelb, kraftvoll, klar die Farben, unerschöpflich die Fantasie, die so viele kleine, einzigartige Kunstwerke schafft. Goldene Laubhaufen auf den Gehsteigen, Kolibris, die ihre feinen Saugschnaebel in die frivolen, orange-blauspitzen Strelizienblueten senken, Bougainville-Capes ueber geweißelten Backsteinmauern, suessartigen Duft verstroemende Rosen, mannshohe Jadepflanzen, uebersaet mit feinen weissen Bluetensternen, Felder mit pflueckreifen Erdbeeren; daneben schon aufplatzende Blattknospen, Kamelienbuesche im schweren Buntbluetenpluster.

24. – 28.12.2007

Christmas on Rails

Weihnachten auf Schienen – drei Tage betreut von den mit steifen Hueten, blauen Uniformen und grossen Knipsmaschinen ausgeruesteten Kondukteuren, die bei jeder Station ihr „Watch your steps! Be sure that you take all your belongings with you!“ ausrufen. Als Einzelreisender werde ich viermal umplatziert, damit Paare und Familien beieinander sitzen koennen. Dank diesem Sesseltanz lerne ich drei Eisenbahnfreunde kennen. Andre Bodmann – ein besinnlich-stiller Afroamerikaner aus N.Y.C., auf der Fahrt zu Mutter und Grossmutter nach Rochester, N.Y.. „Hairdresser“, gibt er auf meine Frage als Beruf an. Mit zunehmendem Vertrauen zieht er ein elegantes Modejournal hervor. Er zeigt mir eine Fotoserie mit Schoenheiten, deren ueppige Haarlocken im Winde wehen. „Hairstyling: Andre Bodmann“ steht darunter. Und er erzaehlt mir, wie da kuenstliches Haar eingefuegt wird, wie die Windmaschinen installiert werden muessen, um wilde Naturschoenheit zu erzeugen. Er erzaehlt von seiner Ausbildung in Paris, von Wettbewerben in Florenz..

Beim Umsteigen in Chicago sehe ich einen jungen sympathischen Japaner, denke mir, es waere schoen, wir wuerden beieinander sitzen. Als ich meinen Platz gefunden habe, geht er an mir vorbei. Schade. Fuenf Minuten spaeter kommt der Schaffner mit ihm zurueck und weist ihm den Platz neben mir zu. Shion Sakakiyama studiert Englisch an einer Religionsschule in Chicago und faehrt an eine Retraite in L.A. Sein Vater ist protestantischer Pfarrer in Japan. Shion, genannt nach Zion, moechte Arzt und Missionar werden. Wir tauschen miteinander aus, welche Bibelstellen uns besonders viel bedeuten – er erwahnt Paulusbriefe, die besonders schoen Gottes Gnade beschreiben. Ich nenne die Bergpredigt, die Seligpreisungen und einige Psalmen, die die Begeisterung des Psalmenschreibers ueber das Wunder der Schoepfung wiedergeben.

Bei einer weiteren Sitzrochade komme ich neben Daniel Rodriguez zu sitzen, Physiotherapeut aus Albuquerque, der auch an eine Retraite faehrt, nach Oregon. Gemeinsam bestaunen wir den Abendhimmel ueber New Mexiko. Eine leuchtend-flauschige Samtdecke hat sich vor den Himmel gewaelzt, tiefrot, warmes Orange, prachtvolles Himmelshemd, das einen goldgelben Streifen Himmelshaut am Horizont freilaesst. What a beautiful world!

28. – 31.12.2007

Monrovia

Virginia und Allen Holmquist, meine Freunde in Monrovia, verwoehnen mich nach Strich und Faden. Abschiedsfest mit Freundinnen und Freunden, Einbezug von Medien. Sie nehmen mich auch mit in den grossen Markt fuer Campingausruestung und ergaenzen alles, was mir noch fehlt, einen leichten Daunenschlafsack, ein Zweierzelt; und sie bringen mich sogar dazu, ein GPS-Geraet zu akzeptieren, das mir erlaubt, Hilfe anzufordern, sollte ich einmal in abgelegenen Gebiet in Not komme. Ein Druck auf den Notfallknopf loest Signale aus, die via Satellit eine Zentrale erreichen. Dort werden dann Bergung und erste Hilfe organisiert.

Ich lerne Virginia 1981 in einem Workshop von Elisabeth Kuebler Ross und dem indischen Gelehrten tara Singh kennen, in einer Kirche in Santa Barbara. Ich sitze neben Virginia. Sie fragt mich: „Woher kommen deine handgestrickten Socken?“ Seither sind wir befreundet; seit 1985 auch mit Allen, ihrem Mann. Die beiden besuchen mich auf ihrer Hochzeitsreise auf dem Simplonpass, als ich dort als Bataillonsarzt meinen WK absolviere. Sie wohnen dann eine Zeitlang in meiner Wohnung am Rhein.

Solarcon-Valley

Meine Freunde berichten mir von Hoffnungsknospen in Monrovia. Sie selbst haben eine grosse Photovoltaikanlage auf dem Dach. Alle Elektrogeraete haben A-Standard, den hoechsten Effizienzgrad. Sie fahren ein Hybridauto, nur eines, immer noch die grosse Ausnahme unter den Mehrfahrzeughaushalten. Konsequentes Recycling, auch von Plastic; aber auch die Gemeinde unternimmt viel Ermutigendes. Vor 5 Jahren stimmten

die Einwohnerinnen und Einwohner mit fast 80 % Ja-Stimmen fuer die Erhaltung eines grossen Naturgebietes am Stadtrand, fuer eine Steuererhoehung zum Erwerb des Gebiets, in einer Zeit, wo viele nach Steuersenkungen rufen. So wurden die Foothills der Ueberbauung entzogen, Huegel, die Los Angeles von der Mojave Wueste trennen.

Allen nimmt mich mit zu Pete Normann, Gruender und Besitzer von ElectricCS. Diese 15-Mann-Firma verbessert die Energie-Effizienz von Hybridautos und baut sie so um, dass sie elektrisch aufgeladen werden koennen (Plug-in Hybrids). Der von ihm umgebaute Toyota Prius kommt mit 2 Liter Brennstoff auf 100 km aus. Auf dem Dach des Fabrikgebaeudes empfaengt eine grosse Solaranlage Energie fuer die Werkstatt. 80 % der Energie wird solar produziert, in seinem Privathaus 90 %. Auch lese ich in Newsweek: Bob Lutz, der gleiche GM-Manager, der das GM-Elektroauto vor 10 Jahren bodigte (Film: Who killed the Electric Car?), laesst dieses wieder auferstehen. Er will es bis 2010 in Serienproduktion bringen – unter dem Eindruck des erfolgreichen Toyota Prius.

Kalifornien wird zum Schrittmacherstaat fuer den solaren Durchbruch: SB1 – Solar Bill 1 (Aug. 2006) schafft die Voraussetzung fuer 1 Million Solardaecher. Letztes Jahr wurde ein Foerderprogramm fuer solare Heisswasseraufbereitung verabschiedet. Und die Firma Nanosolar hat soeben begonnen, in die Massenproduktion von Duennschichtzellen einzusteigen und in der Naehede des Silicon Valley das Solarcon-Valley aufzubauen. Dennoch: Auch hier sind wir erst am Anfang. Auf der 4-taegigen Wanderung durch L.A. habe ich erst drei Solardaecher gesichtet...

1.1.2008

Aufbruch

Am 1.1.2008, 9 Uhr, ist es soweit. Allen und ich finden auf der Karte den idealen Startpunkt: Die Wayfarers Chapel in der Naehede des Point Vicente auf der Palos Verdes Halbinsel bei L.A., an der Pazifikkueste. Wir sitzen vor der Kapelle auf dem Rasengang, umgeben von kraftvollen Foehrenstaemmen. Der Blick schweift ueber den San Pedro Channel zur Santa Catalina Insel, im Sueden davon der im Morgensonnengold gleissende Pazifik. Ich verbinde mich mit den Freundinnen und Freunden in der Krypta der Leonhardskirche, die sich dort um 18 Uhr, zur gleichen Zeit, zur Besinnung zur Bewahrung der Schoepfung zusammenfinden. Eine Stunde schweigen wir im Gebet, zuerst draussen, dann im Innern der hohen Glaskapelle, in der ueppig Pflanzen gedeihen, mit Blick auf die ariden Kuestenklippen, den blassblauen Himmel. John Vanleer und Janie Graulich stossen zu uns, mit John's Tochter Louisa, ihrem Gatten Rodney. John, Professor fuer Ozeanographie in Miami, hat uns auf unserer Transatlanticfahrt waehrend 6 Wochen geholfen, einen Vollzeit-Einsatz hingelegt. Jetzt ist er wieder da, mit seinem breitrandigen beigen Hut, seinem unerschöpflichen Wissensschatz, seinem Schnauz. Er begleitet mich auf der ersten Etappe, zeigt mir die Folgen der bewegten Erde - ein Erdbebengraben quert die Halbinsel, Trottoirs werden verformt, Wasserrohre muessen mit kurzen Gliedern und zahlreichen Gelenken installiert werden. Er weist mich auf die

Meeresflora und –fauna an dieser Kueste hin. Er macht mich auf einen Rotschwanzbussard aufmerksam, der in einem Gebuesch unterhalb der Strasse sitzt und wartet, bis er sich in den Wind hineinschwingt und seinen rotbraunen Schwanzfaecher spreizt.

In der Naehe des L.A. Harbor finde ich ein Hotel und suche ein Pizzeria. Als der Besitzer, Isaac Ramirez, von meiner Wanderung hoert, will er nichts von Bezahlung wissen und spendiert mir die riesige Veggie-Pizza, deren Reste mich noch am folgenden Tag ueber die Runden bringen – „my contribution to your SUNwalk“ – mein Beitrag zu deinem SUNwalk. Mit seinem Handy laesst er sich noch von einem Mitarbeiter mit mir fotografieren ( s. Bilder). Die tief beruehrenden Erlebnisse von Gastfreundschaft auf meiner Wanderung nach Jerusalem finden ihre Fortsetzung.

2.1.2008

Wasser in den Atlantik tragen

Am Morgen suche ich das Verwaltungsgebäude des L.A. Harbors. Schon von weitem sehe ich David Freemans Cowboyhut, der auf den Haupteingang zusteuert. Zuletzt sah ich den Hut am 8. Mai beim North Cove Harbor in Manhattan, und ich hoerte Davids kraftvolle Stimme mit Texas-Akzent vom Ufer aus „Martin“ rufen, als wir uns mit dem Solarboot dem Ziel naeherten. Diesmal rufe ich „David“, und bald schlendern wir mit seinen engsten Mitarbeitern und Medienleuten ([www.dailybreeze.com](http://www.dailybreeze.com), 2.1.2008) zum Wasser. Einer hat ein Flaeschen mitgebracht. So nehme ich ein Quentchen Pazifikwasser aus dem Hafenbecken, das ich nun zum Atlantik hinuebertrage. Ich bemerke anerkennend: Man sieht durch das Wasser hindurch, Erfolg des hartnaeckigen Bemuehens, den Hafen zu saeubern, sowohl Wasser als auch Verminderung der Abgase durch Schiffe, Eisenbahn und Lastwagen.

David Freeman – Herkules der Energiewende

Ja, der Hafen hinterlaesst einen ganz anderen Eindruck als ich das von anderen Haefen gewohnt bin: Sauber gepflegte Anlagen, Palmalleen, ein Zug mit braunen Oldtimer-Wagen der Pacific Railroad, der Besucherinnen und Besucher im Hafengebiet herumfaehrt. Nach seiner Arbeit als Energieberater von Jimmy Carter hat der nun 82-j. David Freeman mehrere grosse Energiefirmen geleitet, Tennessee Valley Authority (TVA), Lower Colorado River Authority (LCRA), Sacramento Municipal Utility District (SMUD), New York Power, Los Angeles Water and Power; immer hat er Programme fuer erneuerbare Energie und Energieeffizienz durchgesetzt. Bei TVA hat er zum Beispiel 450 Ingenieure angestellt, die alle Haushaltungen und Betriebe besuchten und eine Liste von 34 Energieeffizienzmassnahmen vorlegten. Die Firma organisierte die Handwerkerarbeiten, unternahm die Qualitaetskontrolle und gewaehrte zinsarme Darlehen. Die Kosten wurden ueber mehrere Jahre in Raten der Stromrechnung beigefuegt. Und die Konsumenten mussten wegen der Energieeinsparungen nachher

weniger berappen als vorher, trotz den Verbesserungen in ihren Haushalten. David sparte so mehr als 1100 Megawatt Strom und bestellte 5 Atomkraftwerkprojekte ab. Nach der kalifornischen Energiekrise half Freeman dem demokratischen Gouverneur Gray als Berater. Als der Republikaner Schwarzenegger kam, verschaffte ihm der Buergermeister von L.A. den Posten den Praesidentenposten im L.A. Harbor. Seither ist er daran, durch strenge Auflagen das Frachtschiffwesen oekologischer zu gestalten. So duerfen nach einer Uebergangsfrist Frachtschiffe nicht mehr mit Schweroel in den Hafen einlaufen. David hat soeben das Buch „Winning Our Energy Independence – An Energy Insider shows how“ herausgegeben (Gibs Smith, 2007), in dem er seine Vision einer nachhaltigen Energiezukunft ausbreitet und den Weg dahin mit seinen Berufserfahrungen illustriert.

Durch L.A.

Nach ein paar Hundert gemeinsamen Schritten laesst mich David ziehen, nicht ohne mir noch einen satten Reisebatzen in den Hosensack zu stopfen. Und dann stapfe ich Meile um Meile durch das Hafengebiet, umbrandet von riesigen, droehenden Sattelschleppern, der kleine Wander-David mit seinem Faehnchen inmitten der knatternden Goliaths mit ihren breit grinsenden Kuehlgitterfratzen und den auf Hochglanz polierten Chromstahlstossaempfern. Etwa zwei Stunden dauert es, bis ich in die Wohngebiete in Lakewood komme, Zeit fuer eine Pause im Schatten einer Steineiche auf weicher Rasenboeschung, Zeit fuer ein Geburtstagstelefon mit Lukas, meinem Goettibub in Kaisten.

Zwischenziel ist Monrovia, Virginia und Allen. Sie haben mir geraten, auf dem Weg dorthin die Quartiere suedlich des Zentrums von L.A. zu meiden. Dort seien Street-Gangs aktiv, z. Bsp. die Roten und die Blauen. Wer Rot traegt, wird von den Blauen angegriffen und umgekehrt. Wehe einem Basler, der dort im FCB-Leibchen auftaucht...

Angst – Angst vor dem Andersartigen, Angst vor Terror, Angst vor Strassengewalt, Angst, nicht genug zu bekommen, Angst, nicht genug zu haben, Angst vor Machtverlust, Angst vor dem Tod, Angst vor Veraenderung. Angst – trennt sie nicht Menschen voneinander? Erzeugt sie nicht Gewalt, Folter, Krieg? Brauchen nicht gerade diese unterprivilegierten Quartiere mein Vertrauen, meine Liebe?

Dennoch umgehe ich diese Gebiete im Osten und quartiere mich in einem Motel in Downey ein. Die Mexikanerin im Buero offeriert mir zwei Moeglichkeiten – ein grosses, schoenes Zimmer - heisses Wasser nicht garantiert, da der Boiler gerade repariert wird; oder ein kleines Zimmer mit Heisswassergarantie. Ich schaue mir die Zimmer an, entscheide mich fuer das groessere, schoene, im Vertrauen auf den im Gang befindlichen Reperaturprozess. Als ich mich einrichte, hoere ich laute Baesse aus dem Nebenzimmer. Huh, da finde ich die Ruhe nicht, die ich brauche. Ich klopfe bei den Nachbarn, um herauszufinden, ob dieser droehende Musikpuls allenfalls durch ein freundnachbarliches Gespraech beeinflusst werden koenne. Auf mein leises Pochen an der Tuer keine Antwort, auf lautes Klopfen auch keine. Ich klopfe nun ans Fenster, laut. Auch keine

Reaktion. So quartiere ich mich doch im kleinen Zimmer ein, gehe um 20 Uhr schlafen, wache um halb fuenf auf und bin um Viertel nach fuenf auf der Piste; denn der Wetterbericht verheisst im Laufe des Tages starken Regen, und dem moechte ich zuvorkommen.

3.1.2008

### Blattfuesse

Gerade zur Znueni-Zeit komme ich zu einem grossen Park, der Whittier Recreational Area. Teiche, Inseln, alte Baeume, viele Spaziergaenger, Jogger, ein Chinese mit spitzem Rundhut bewegt sich langsam und weich im Tai-Chi. Am Ufer eines kleinen Sees schnalle ich James ab, esse ein Kaesebrot, zusammen mit einem Dutzend Wildgaensen und Hunderten von Blaesshuehnern, die mein Znueni anlockt. Letztere haben lustige Blattfuesse (kein Druckfehler...). Die Zehen sehen aus wie drei breite, ovale Blattglieder eines Weihnachtskaktus.

James? So habe ich mein Carrix-Waegelchen getauft, in Anlehnung an Johannes, den Schutzpatron der Wanderer und Traeger. Ich bin begeistert von der genialen Erfindung, die Francois Jeancourt aus Wabern gelungen ist ([www.carrix.ch](http://www.carrix.ch)). Nie koennte ich eine so lange Strecke mit solchem Gepaeck genuesslich zuruecklegen. Die Erfindung des Rades hat zwar auch Verheerendes angerichtet; aber wenn ich an James denke, preise ich diesen Durchbruch. Hervorragende Qualitaet, schon nur die robuste Tasche, in der so vieles Platz findet; das leichte Material. Und so ziehe ich die 20 kg Gepaeck, die mich weitgehend autonom wandern lassen incl. Zelt, Schlafsack, Thermarest-Matrazze und allem anderen, was es zum Campieren braucht, dann Kleider fuer alle Jahreszeiten, Zeichenzeug, Karten etc. muehelos mit dem Geschirr. Wenn ich anspanne, komme ich mir wie ein Roesslein vor, dass vor ein Dog Cart geschnallt wird. Ueberall findet James grosses Interesse, so auch bei Kelvin, dem struppigen Landstreicher: „Wow, what is that? Kind of a rikscha? Where did you get that?“ „In Switzerland.“ „Awesome. Makes your life easier, doesn't it?“ ( „Was ziehst du da? Eine Art Rikscha? Wo hast du das her?“ „Aus der Schweiz.“ „Hut ab. Macht dein Leben einfacher, nicht wahr?“).

### Evangelikale und Klimaschutz

„Have a chat with God!  
Before there was e-mail,  
there was knee-mail!“

„Habe einen Schwatz mit Gott!  
Bevor es e-mail gab,  
gab es Knie-mail“

steht beim Gotteshaus einer evangelikalen Gemeinschaft. Die Evangelikalen hier haben die Bewahrung der Schoepfung entdeckt. Sie rufen neuerdings zu einer aktiven Klimapolitik auf. Es beginnt schon vor drei Jahren. Reverend Jim Ball, Prediger und Mitglied des „Evangelical Environmental Network“ lanciert eine Fernseh-Campagne. Mit dem Fernseh-Spot „Welchen Wagen wuerde Jesus fahren?“ werden die benzingefraessigen Sport Utility Vehicles, die populaerne Gelaendefahrzeuge, angeprangert. Dann wird ein Aufruf lanciert, die evangelikale Klimainitiative, unterstuetzt von prominenten Evangelikalen wie Paul DeVries, Praesident der New York Divinity School, Rick Warren, der regelmaessig vor 22'000 Menschen in der Saddleback-Megachurch in Lake Forest, CA. predigt und der am Vorabend der 2. Amtseinfuehrung mit Praesident Bush betet (s. auch BaZ-Artikel. 21.2.2006, Dietmar Ostermann: Christliche Rechte entdeckt Klimawandel). Eric Chivian, Direktor des Harvard Center for Human Health and the Environment, Freund von mir aus IPPNW-Zeiten, erzaehlt mir am Telefon, er sei im August 2007 mit einer Gruppe von evangelikalen Fuehrungspersoenlichkeiten nach Alaska gereist, um ihnen dort die Folgen des Klimawandels fuer die an der Kueste lebenden Eskimos vor Augen zu fuehren. Daraus entwickeln sich Freundschaften und neue Buendnisse fuer den Klimaschutz.

4.1.2008

Ehrfurcht vor Baeumen

Allen fuehrt mich durch die ueppige Gartenlandschaft von Monrovia, Azusa und Glendora am Fusse der San Gabriel Berge. Die Fueelle an prachtvollen, alten Baeumen ist ueberwaeltigend, maechtige Foehren, knorrige Steineichen, die langen Seitenaeste Staemme fuer sich, Korkeichen, Pfefferbaeume, Eukalyptus, Zedern. Die Baeume geniessen hier volle Achtung – Haeuser ducken sich oft ganz nah in ihren Schatten. Da scheinen Baumverjuengung, Haftpflichtangst und Holzschnitzelhungel nicht im Vordergrund zu stehen. Virginia erzaehlt, wie schnell Nachbarn aktiv werden und grosse Menschengruppen mobilisieren, wenn irgendwo ein alter Baum gefaellt werden soll. Hat dies damit zu tun, dass hier Geschichte so jung ist? Das 1887 gegruendete Monrovia gilt hier als alte, traditionsreiche Siedlung. Haeuser aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert werden als schuetzenswerte Baudenkmaeler geschuetzt und sind mit einer grossen Plakette „Historic Landmark“ geschmueckt; beguenstigt diese Vergangenheitsverehrung auch alte Baeume?

Allein der Wandel bestaendig

Ein Wander- und Fahrradweg folgt einem ehemaligen Zugstrasse, eingetieft wie in Basel die Elsaesserbahn. Die Bahn wurde in den Dreissigerjahren von einer Autofirma aufgekauft, der Betrieb eingestellt und die Geleise entfernt. Jetzt werden unter grossem finanziellen Aufwand erneut Vorortsbahnen gebaut, z. T. auf den alten Trassees – eine Bahn zwischen L.A. und Pasadena wurde vor wenigen Jahren wieder eroeffnet, die „Gold Line“ des „Metro Rail System“. Ihre Erweiterung nach Monrovia ist im Bau.

Und dann bin ich ploetzlich auf der Route 66 – die alte historische Ost-Westverbindung, auf die ich in den naechsten Wochen und Monsaten immer wieder einmal stossen werde. Wo frueher Cowboys dahergaloppierten und Planwagen dem erhofften Gold entgegenzuckelten, fliesst der Autostrom auf sechs, manchmal acht Spuren dahin. Daneben finde ich immer Platz fuer mich und James, sei es auf einer Fahrradspur oder auf dem Trottoir.

### Heimspiel in Claremont

Gegen Abend laufe ich in Claremont ein – mir ist sofort wohl in dieser fortschrittlichen Vorortsgemeinde. Wiederum grosse Gaerten mit Baumriesen, vor den Haeusern Plakate mit „War is not the Answer“ und „We love our Troops. Bring them back!“ („Krieg ist nicht die Loesung“ und „Wir lieben unsere Truppen. Bringt sie zurueck!“ Im Zentrum viele Laeden, Restaurants mit biologischer Nahrung, der Schuhladen „Oh my sole!“ (O meine Sohle) in Anlehnung an „O sole mio“ – er fuehrt uebrigens auch MBT-Schuhe.

Die MBT-Schuhe – ein weiterer Ausruestungsgegenstand, der mir das Wandern massgeblich erleichtert. Es rollt sich fast auf den gerundeten Sohlen. Mein Schuhwerk findet immer wieder grosses Interesse, eher mehr als meine Klimaschutzmission. Und Mark von Wodtke schreibt mir nur Stunden nach unserem Zusammensein: „I just bought MBT shoes in the ‚Oh my sole‘ ,,...

Allen hat fuer mich einen Vortrag im Thoreau Bookstore des Claremont Forum organisiert. Die Bibliothek fuer Gefangene wurde 1973 von Ram Dass und Bo Lozoff in Durham, NC., gegruendet und 1986 nach Claremont verlegt. Rick Moore leitet nun dieses Zentrum. Hier werden Buecher fuer Gefaengnisinsassen gesammelt und an sie verteilt, Bildung als Rueckfallprophylaxe. Auch finden regemaessig Vortraege ueber Oekologie, Philosophie, Psychologie und Spiritualitaet statt. Um 7 Uhr kann ich im Buchladen einem Kreis von hoch motivierten Gaesten ueber meine Anliegen berichten. Tony, Journalist der Lokalzeitung Claremont Courier, opfert seinen freien Abend und bringt den Fotografen Gabriel mit. Da sind auch Mark und Karla von Wodtke, er Solar- und Landschaftsarchitekt. Mark ist em. Professor an der California Polytechnical University in Pomona, einer selbstbewussten Uni, wie er berichtet. Ihr Slogan: „Harvard, the Pomona University of the East Coast“... Als ich lamentiere, ich habe auf meiner Wanderung durch L.A. erst 3 Solaranlagen gesichtet, laedt er mich auf den folgenden Morgen zu einem Stadtrundgang ein. Er zeigt mir dann in kleinem Umkreis gegen ein Dutzend Solarhaeuser, die er gebaut oder mit Solaranlagen ausgeruestet hat – mein Beitrag zum kalifornischen „1 Million-Solardaecher-Programm“.

Ich rolle meinen Schlafsack in einer Riesenhalle aus, einer leeren Galerie, die zum Begegnungszentrum gehoert. Draussen kuebelt es die ganze Nach durch. Gnaedig laesst der Regen am Morgen nach.

5.1.2008

Naechstes Ziel: Redlands

Naechstes Ziel: Meine Freunde Russ, Sandra und Toby Rice in Redlands – noch zwei Tagesetappen entfernt. Ich lerne Russ vor 12 Jahren bei Virginia und Allen kennen. Er, Psychologe und Familientherapeut, plant den Aufbau eines Heims fuer Jugendliche, die es schwer im Leben haben. 1998 mache ich mit Russ eine Reise durch die Schweiz. Wir kommen spaet nachts in Elm an. Am Morgen komme ich ins Wohnzimmer. Russ sitzt am Fenster, Traenen in den Augen. „Was hast Du?“, frage ich. „It’s so beautiful.“ Er deutet auf die gruenen Matten, auf denen die von der Alp zurueckgekehrten Kuehe mit Glockengebimmel weiden, auf die glaenzenden Schimmelhaenge der frisch verschneiten Berge, auf das Goldgelb der Bergahorne, das Rotbraun der Buchen. Er macht mir den Zauber meiner Bergheimat bewusst. Russ kann dann seinen beruflichen Traum erfuehlen. Ihm gelingt der Aufbau des Knabenheims. Ein tuechtigs Team von Psychologinnen und Sozialarbeitern steht ihm zur Seite. 2002 kehrt Russ mit seiner Frau Sandra auf der Hochzeitsreise in die Schweiz zurueck. Wir geniessen gemeinsame Tage in Elm, im Bodenfluehli, in Muerren. Nun freue ich mich, sie wiederzusehen. Auch bin ich gespannt auf Toby, ihr Bueblein, und auf ihr neues Heim. Sie sind vor einem Jahr in ein grosses neues Haus eingezogen, in einem abgelegenen Canyon.

Doch zuerst eine lange gerade Strecke auf der Route 66. Da es Sonntag ist, haelt sich der Verkehr in Grenzen. Ein volles Cafe zieht mich an. Da herrschen gemuetliche Atmosphaere und lange Familientradition. Die Waende sprechen davon mit signierten Fotos und alten Bildern. Ich komme mit der Wirtin Nancy ins Gespraech komme und frage sie nach einer Uebernachtungsgelegenheit in Fontana, Rialto oder San Bernhardino. Sie runzelt die Stirn und meint, dort faende ich nichts Ansprechendes. „Dangerous neighbourhood“ (gefaehrliche Quartiere). Ich solle doch in Rancho Cucamonga uebernachten. Da gebe es ein sauberes Hotel.

Rancho Cucamonga – vieles deutet hier auf alte Winzertradition hin; und mitten in der Stadt liegt ein Rebgeleende, Rebstoেকে, mit perfekter Bewaesserungsanlage. Die Rebpflanzen sind durch Wasserrohre verbunden. Jeder Rebstock haengt an einem eigenen Wassertropf.

Im Hotel Heritage Inn erhalte ich eine Eintrittskarte fuer einen Fitness-Club jenseits der Strasse. Ich schwimme im warmen Wasser, sitze im heissen Jacuzzi-Sprudelbad und schalte gelegentlich eine Saunarunde ein. Ein aelterer Chinese und ich sind die einzigen, die nur Badehosen tragen. Alle anderen sitzen mit Kapuzenjacken und langen Shorts auf den Schwitzbaenken...

6.1.2008

Walking in the Rain

Eine lange Strecke heute, 48 km, zur Haelfte im stroemenden Regen. Fontana, Rialto und San Bernardino erlebe ich nicht als gefaehrlich, eher arm, schlechte Infrastruktur, von Afroamerikanern und Latinos bewohnt. Auch hier haette ich ein originelles Hotel gefunden, eines, das aus Bungalows in Tippie-Form besteht. Gabriel, der Photograph vom Claremont Courier, nimmt mit mir Kontakt auf. Er und seine Freundin nehmen sich am freien Sonntagnachmittag Zeit, um noch ein Bild vom SUNwalker zu machen. Er ist vorausgefahren und scheut keine Muehe, um guenstigne Hintergrund zu finden. So macht er ein Bild hinter einer reflektierenden Regenlache, eines vor einem von reifen Fruechten strotzenden Orangenbaum.

Gegen Abend komme ich endlich an den Rand der Riesenagglomeration L.A.; nach sechs Tagen endlich der Stadt entronnen. Ploetzlich umwallt von Orangenduft, im Hintergrund die frisch schneeeverzuckerten Bernardino-Mountains, umtanzt von verzupftem Gewoelk. Noch eine Stunde durch offene Landschaft, durch Agrumenhaine. Nach dem Regen hat die sonst kargen Haenge frisches Zartgruen ueberzogen, Salbeibuesche, Opuntien, hartlaubiges Gestraeuch. Nach Ueberqueren der Eisenbahschienen 1,2 Meilen, dann Naturstrasse rechts, eine weitere Meile bis zum Haus 13628. Die letzten beiden Meilen sind immer die haertesten, heute besonders. Der Regen hat die Naturstrasse in ein Bachbett verwandelt. Die ockerbraune Bruehe malt eine pittoreske Musterlandschaft und erinnert an die Fliessformen venezianischen Schmuckpapiers. Grosse, erstaunte Pferdeaugen mustern neugierig den Daemmerungswanderer, alle Pferde schauen gebannt aus ihren Boxen. Immer tiefer in den Canyon hinein, noch ein Haus, noch eines, und kurz vor dem vollstaendigen Eindunkeln stehe ich vor der vornehmen Haustuer meiner Freunde. Eine Doppelreihe von leuchtenden Solarlampoen haben mir den Weg dahin gewiesen.

Freudiges Wiedersehen mit Russ und Sandra, Puppel (Hund) und Kittle (Katze) Kennenlernen von Toby. Im Gaestezimmer Kerzenschein, eine Lindorkugel auf dem Kissen, Fruechte auf dem Nachttisch. Und dann als erstes ein heisses Sprudelbad im Garten, im stroemenden Regen, das die erschoepften Glieder erfrischt.

Es war etwas zu viel heute: Eine Sehnenscheidenentzuendung hat sich an der linken Achillessehne entwickelt. So schalte ich zwei Ruhetage ein und bringe meine Schreibarbeiten a jour. Gute Gespraechе mit Russ und Sandra. Sie zeigen mir ihr neues Wunderhaus, mit den modernsten Energieeffizienzmassnahmen. Solaranlagen fuer heisses Wasser und Strom kommen in den naechsten Monaten dazu, ebenso das Pflanzen zahlreicher Baeume auf dem grossen Landgebiet, das ihr Haus umgibt.

### Neue Freundschaft

Ich befreunde mich mit Kittle. Das rotbraun gescheckte, weisse Kaetzchen leistet mir im Gaestezimmer Gesellschaft. Zum ersten Mal im Leben nehme ich mir Zeit und Musse, einer Katze bei der Gestaltung ihres Alltags zuzuschauen. So reinlich, so possierlich, wie sie sich putzt. Die rechte weisse Vorderpfote wird gruendlich abgeschleckt, dann die Innenseite des rechten Vorderbeins, nachher die Aussenseite. Sie wechselt dann zum

linken Bein, dasselbe dort. Fuer die Brustpartie nimmt das Koepflein einen kleinen Anlauf, um das Fell mit breitem Zungenzug von oben nach unten zu reinigen und zu glaetten. Den Bauch dann, die Hinterbeine, und noch einmal das ganze Ritual von vorne. Zur Abwechslung drueckt das Tier seine Stirn gegen meine Hand, laedt mich zum Streicheln ein. Der Kopf folgt meiner kosenden Hand, zeigt mir Stellen, wo sie gestreichelt werden will. Dazu genuessliches Schnurren. Nun schleckt sie meine Hand, Geben und Nehmen. Ein langer Blick aus den glasgruenen Augen, zuerst diese weit offen, dann halb geoeffnet, schliesslich auf schmalen Spalt verengt. Nun rollt Kittle sich ein, ihr Koerper bildet ein vollkommenes Mandala auf der Bettdecke, gerundet zu vertrauensvollem Nickerchen. Wieviel koennen wir von den Tieren lernen – Genuesssamkeit, Besitzlosigkeit, Reinlichkeit, Zaertlichkeit, Echtheit, so viele –keiten und –heiten. Nach einer solchen Katzenstunde faehrt der Gedanke stark ein: Wieviel Leid tun wir den Tieren an! Wie zerstoeren wir ihre Lebensraeume, verunmoeglichen ihre Lebensweise! Wir verdinglichen, transportieren und schlachten sie unter entsetzlichen Bedingungen, fressen sie auf. Zu unserem Weg zur Gewaltlosigkeit, zu friedlichem Zusammenleben untereinander, Respekt vor der Erde und ihren Lebensbedingungen gehoert zuvorderst auch die Achtung vor dem Tier und die Achtung vor Baeumen (s. auch [www.vegetarismus.ch](http://www.vegetarismus.ch)).